

Bernhard Kushey Große NS-, Widerstands-, Geheimdienst- und Exilforschung

Zu den Veröffentlichungen Peter Pirkers über SOE und Österreich

Für Chiara und ihre Eltern

Ich habe eine ungewöhnliche und aufregende Forschungsgeschichte zu erzählen: Da gibt es einen aus der tiefsten Provinz – Berg im Oberen Drautal –, der nicht nur einen akademischen Aufstieg schaffte, sondern das Neue, das er in Wien lernte, in seinem Herkunftsort anwandte und dort zum zeitgeschichtlichen Archäologen wurde. Aber Peter Pirker hat nicht nur das, was er in seinen Studien erfahren hat, auf seine Heimat umgelegt, er konnte in seiner antifaschistischen „Heimatsforschung“ zu neuen wissenschaftlichen Ufern aufbrechen. In seiner Aneignung von Theorie und in seiner Arbeit als Journalist entwickelte er eine außergewöhnliche Verbindung von Erkenntnisinteresse, das sich zu verstehender Erinnerung durchringt, und eine Fähigkeit der Recherche, die vor keinen Hindernissen und Bedrohungen haltmacht. Es scheint geradezu, als ob ihn die postfaschistischen Umarbeitungen und Verdrängungen anspornten, zum Kern verdeckter Wirklichkeiten durchzudringen. Dieser Zugang wurde bereits in seinen frühen Arbeiten zum antifaschistischen Widerstand in Oberkärnten und seinen Beziehungen zu den friulanischen Partisanen und dem britischen Kriegsgeheimdienst „Special Operations Executive“ (SOE) deutlich. Einer seiner ersten diesbezüglichen Artikel erschien 2003 in *ZW* und glänzte durch das nachvollziehbare Aufbrechen der postfaschistischen Erinnerungsstrukturen am Land und die spannende Nachzeichnung der sich über Aktenfunde und Kontakte einstellenden unerwarteten Erkenntnisse.¹

Pirker analysierte bereits in diesem Artikel die politischen Kräfteverhältnisse im Oberen Drautal der 1930er und 1940er Jahre auf nach wie vor gültige Weise und er konnte die Irritationen in seinem Forschungsprozess zeigen, die ihn dann letztlich zu neuen Aufbrüchen geführt haben. Pirker überwand die Fixierungen und Etikettierungen des Alltags und der lebensgeschichtlichen Erzählungen und wurde besonders bei kollektiv Unerklärlichem produktiv und fündig. Schon damals war ich beeindruckt, wie ihm die Ausgrenztheit einer Familie im Ort zum Schlüssel für seine weiteren Forschungen wurde. Die Familie Hassler war als „kriminell“ und „asozial“ aus der dörflichen Gemeinschaft ausgeschlossen. Peter Pirker erkannte, dass dieser Ausschluss dazu diente, die Verantwortung der Einwohner am Schicksal dieser Familie zu umgehen. Ein Sohn der Familie, Stefan Hassler, war als Deserteur, Partisanenkurier und Mitarbeiter der SOE 1944 von einheimischen Landwachleuten erschossen worden und viele Familienmitglieder wurden in „Sippenhaft“ genommen, der Vater und ein Bruder wurden im KZ ermordet. Die Mutter Stefanie konnte zwar Ravensbrück überleben, musste aber einen demütigenden Kampf um ihre Anerkennung als Verfolgte bis in die jüngere Vergangenheit führen. Aus dieser, anfänglich gar nicht einfachen, Zuwendung zu dieser traumatisierten und ausgeschlossenen Familie gewann Peter Pirker den Zugang zu den komplexen Zusammenhängen des Widerstands und der alliierten Kriegsführung.

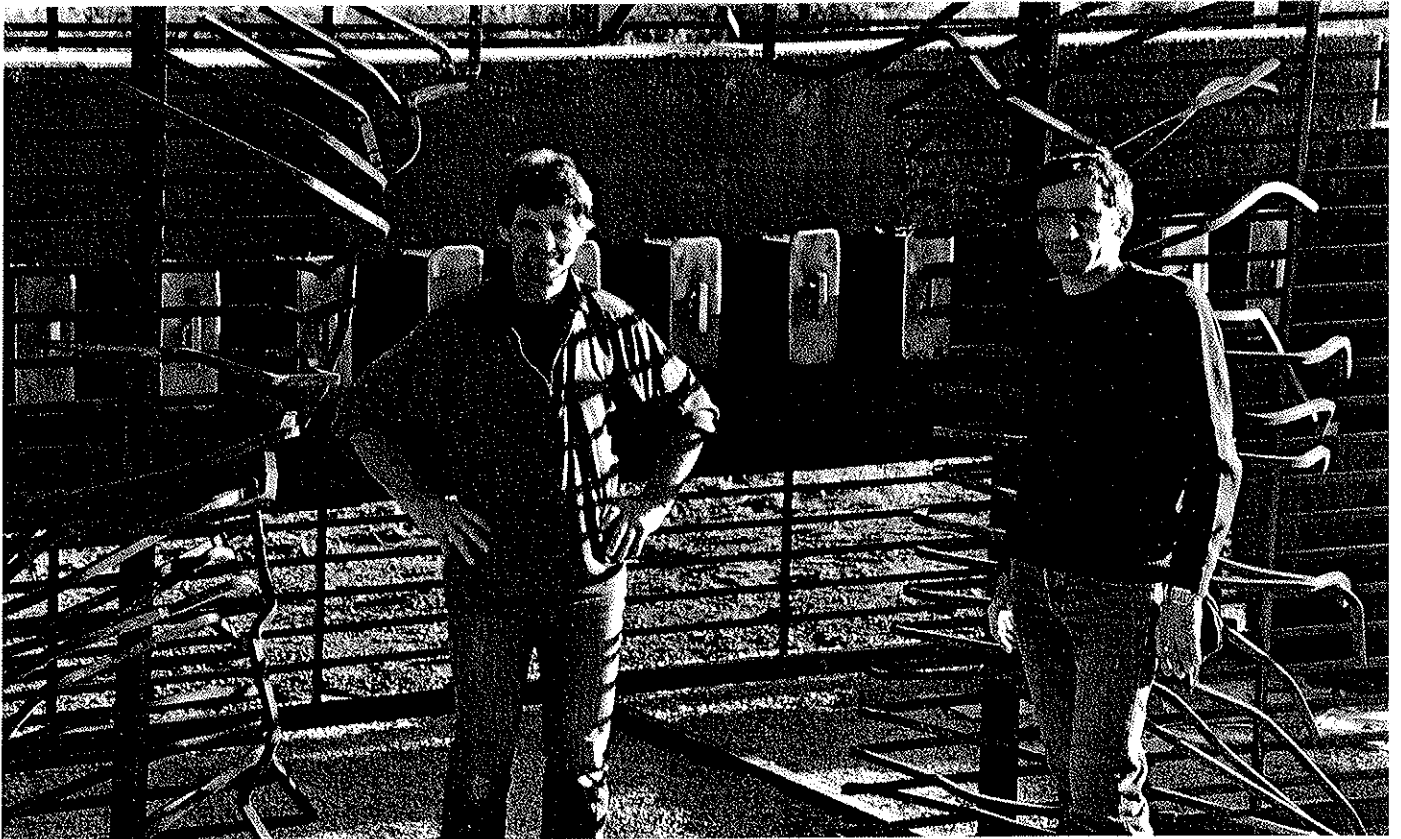
Die ersten Schlüssel zur komplizierten Geschichte waren gefunden, nun begann eine überaus erfolgreiche und harte Zeit der Recherche in Archiven und des Auffindens von wissenden

Überlebenden. Dabei zeigten sich die besonderen Fähigkeiten Pirkers. Er suchte und fand wichtige Zeugen und konnte sie zur Mitarbeit bewegen, er wühlte sich durch Aktenberge und war in der Lage, das in ihnen verborgene Wissen zu lüften. So konnte er aus geheimdienstlichen Akten, die über die österreichischen „Agenten“ im SOE meist nur mit Decknamen berichteten, nicht nur ihr Tun rekonstruieren, sondern sie auch in jenem historischen Kräfteparallelogramm verorten, das durch alle Kräfte der Zeit aufgespannt war. Schnell machte er die im Friaul gefundenen Erinnerungen eines SOE-Offiziers, der bei den Missionen in der Carnia war, die von dort aus nach Kärnten und Osttirol hineinzuwirken versuchten, mit eigenen ersten Analysen zugänglich.² Und er veröffentlichte die Erinnerungen von Eric Sanders, der Pirker half, Kontakte zu noch lebenden Österreichern in der SOE herzustellen.³ Das heißt, Pirker hat bereits im Prozess der Kontaktnahme und umfanglicher Aktenrecherchen erste Quellen und Zeugnisse der Öffentlichkeit zugänglich gemacht, hat also kein Monopol auf seine Funde beansprucht, sondern arbeitete vielmehr mit KollegInnen arbeitsteilig und freundschaftlich zusammen. Auch ich habe ihm meinen Dank abzustatten, dass er mich an seinen Funden mit großer Selbstverständlichkeit teilhaben ließ. Das ist in der Zunft leider keineswegs „state of the art“.

Dann begann Peter Pirker an seiner Dissertation zu arbeiten, die dann zumindest zu einer Habilitation geworden ist und in zwei Büchern publiziert wurde. Seine Dissertation ist eine große Materialsammlung und eine erstaunliche Analyse der schwierigen Zusammenhänge zwischen österreichischem, jugoslawischem und italienischem Widerstand mit dem britischen Geheimdienst sowie selbstverständlich der deutschen Abwehr und Gestapo.⁴ Den Fundus seiner Dissertation hat Pirker noch einmal gestrafft und zugespitzt, um mit seinen zwei Publikationen die Widerstands-, Exil- und Intelligenzeforschung zu inspirieren.

Mit seiner ersten Publikation deckt Pirker die frühe Phase in seinen Forschungsfeldern von 1938 bis 1940 ab, in der sich ein österreichischer Widerstand zum ersten Mal formierte, das politische Exil aus Österreich verzweifelt um seine Rolle rang und britische geheimdienstliche Stellen ihre ersten Konzeptionen versuchten. Diese drei Bereiche interagierten, wobei die Kommunikation mit dem Widerstand in Österreich am schwierigsten war, und alle Versuche von Widerstand im Land und von außen wurden rasch und konsequent vom nationalsozialistischen Terrorapparat unterdrückt.⁵ Die Analyse dieser ersten Versuche von Widerstand und antifaschistischem Krieg ist deswegen interessant, weil sie die übergroßen Probleme bei ihrer Initiierung mehr als deutlich macht und zeigt, dass das NS-Regime in der Phase seiner Kriegserfolge zu große öffentliche Unterstützung genoss und erste Ansätze zu Widerstand schnell und brutal unterdrückte.

Besonders an diesem ersten Teil von Pirkers Dissertation ist die Darstellung des Zusammenspiels von internationalem Widerstand und britischer SOE. Im nationalen Kampf gegen den italienischen Faschismus entstand schon in den 1920er Jahren die slowenische Widerstands- und Kampforganisation TIGR (Trst, Istra, Gorica, Rijeka) bzw. Borba (Kampf), die mit gezieltem



Vor dem Denkmal für die NS-Opfer im Oberen Drautal: Peter Pirker (links) mit Hans-Peter Profunser, dem künstlerischen Gestalter und Erbauer des Denkmals.

Terror und Unterstützung der slowenischen Nation gegen den faschistischen Rassismus kämpfte. Da die TIGR im italienisch besetzten Küstenland sich beachtlichen Freiraum erkämpfte und liberal orientiert war, wurde Istrien und Südslovenien zu einem idealen Operationsgebiet für die SOE, die in ganz Jugoslawien, wie wir wissen, erfolglos versuchte, gegen die Umklammerung Jugoslawiens durch NS-Deutschland anzugehen. Die SOE versuchte in Slowenien in Kooperation mit der TIGR eine Basis für Sabotageoperationen in Österreich zu errichten. Slowenische Antifaschisten konnten in Kärnten früh slowenische, sozialdemokratische und kommunistische Aktivisten gewinnen, die bereit waren, den Zuglauf auf der Südbahn zu sabotieren. Mit dem Beginn der britischen Wirtschaftsblockade, vor allem der Handelsschifffahrt der Achsenmächte, wurde die Kohlezufuhr nach Italien über die Südbahn kriegswichtig. Daher wurde von Eisenbahnern das rollende Material geschickt beschädigt und unbrauchbar gemacht und Versuche gestartet, die Bahnanlagen mit britischem Sprengstoff zu zerstören. Eine Anschlagserie gegen die Geleise der Südbahn im Raum von Judenburg im Frühjahr und Frühsommer 1940 erbrachte nur geringe Zerstörungen und keine große Behinderung des Verkehrs. Aber das Zusammenspiel von österreichischen und slowenischen Widerstandskräften mit britischer materieller Unterstützung ist ein eindrucksvolles Beispiel transnationalen Widerstands, das bisher wenig tradiert wurde, weil das sozialistische Jugoslawien den liberalen Antifaschismus und dessen Unterstützung durch die Briten nicht thematisieren wollte.

Die bittere Pointe dieser Geschichte ist, dass es der Gestapo gelang, in diesen gegen die Südbahn gerichteten Widerstand V-Leute zu infiltrieren, die den gesamten frühen Widerstand in Kärnten und der Steiermark aufliegen ließen, was der deutschen Abwehr die Möglichkeit gab, Geheimdienstspiele mit den Briten zu versuchen. Auf die Aufdeckung des Widerstands folgte der bislang größte Reichskriegsgerichtsprozess in der „Ostmark“ in Klagenfurt 1941,

da die Südbahn als kriegswichtig definiert war, und er endete mit einer Serie von Todesurteilen. Das von Pirker gezeigte Handlungsgeflecht der Protagonisten, auch jenes zwischen Verfolgern und Verfolgten, wird hier nicht nur aus Platzgründen nicht referiert, sondern es wird den LeserInnen wärmstens empfohlen, die plastische Analyse der Interaktionen der Antifaschisten, Kämpfer, Agenten, Doppelagenten und Beamten der Verfolgungsorgane als Lehrbeispiel der Handlungsmöglichkeiten von Menschen in totalitären Gesellschaften selbst zu rezipieren. Indem Pirker die handelnden Personen im Kräftefeld der Diktaturen und des Krieges aufeinander bezieht, gibt er den widerständigen Menschen Namen und Würde zurück und zeigt andererseits drastisch, mit welchen Energien die Verfolgenden ihr Unterdrückungswerk betrieben. Und die Protagonisten blieben nicht nur bis Kriegsende aufeinander bezogen, das Machtgefälle zwischen ihnen erhielt leider auch während des Kalten Krieges und durch ihn. So konnte von Pirker gezeigt werden, dass die „Erinnerung“ an die Kärntner Opfer aus den Sabotageaktionen von ihren ehemaligen Verfolgern direkt bestimmt wurde. Wie und mit welchem beschämenden Ergebnis das geschah, führe ich nicht aus, sondern wandle Karl Farkas ab: „Schaun sie sich das an!“

Nun geht's zum großen Buch Pirkers, das aus seiner Dissertation entstanden ist, in dem er das Tun der zur SOE rekrutierten Österreicher im Feld der Politik des Exils, des Widerstandes und der britischen Geheimdienste für die Zeit des gesamten Zweiten Weltkrieges rekonstruiert.⁶ Pirker beginnt mit einem langen Abschnitt unter dem Titel „Politik und Subversion“, in dem er mit erstaunlicher Klarheit die Versuche der politischen Orientierungen des britischen Außenamtes, der Geheimdienste und des österreichischen politischen Exils in Großbritannien und den USA zu Österreich analysiert und darstellt. Er zeigt dabei, wie diese drei Institutionen und Kräfte interagierten und mit welchen Wahrnehmungsschwierigkeiten und Hoffnungs- oder

Verzweigungsbildern sie zu kämpfen hatten. Da die britische Politik den Anschluss Österreichs anfänglich de facto anerkannt hatte, war es extrem schwierig, zu einer klaren Strategie zu Österreich im Rahmen der Kriegszielpolitik zu kommen. Das österreichische politische Exil bewegte sich lange im Rahmen der politischen Widersprüche der Ersten Republik und hatte Probleme einen klaren antifaschistischen Fokus zu finden. Da Großbritannien 1940 und 1941 als einziger Kriegsgegner „Großdeutschlands“ übrig blieb, tendierte es in seiner Panik zu einer Politik des „Hunnen-bashing“. Wenn man aber Widerstandspotentiale am Kontinent ausmachen wollte, musste man sich einer differenzierten Analyse bedienen. Das politische Exil produzierte allzu optimistische Bilder vom Widerstand in Österreich, und die Intelligence, also die Sammlung von wirklichkeitgerechten Nachrichten, fand zu wenig Material für ihre Beurteilungen, weil die Verbindungen nach Österreich abgerissen waren.

Neben diesen Wahrnehmungsproblemen gab es sowohl in den Geheimdiensten als auch in den Exilorganisationen erhebliche Differenzen über die Nachkriegszukunft Österreichs. Einzig die Austria Section der SOE vertrat von Anfang an die Unabhängigkeit Österreichs als alliiertes Kriegsziel. Dagegen mussten die Beamten des Foreign Office viel nüchterner vorgehen, da sie zuerst von der Anerkennung des Anschlusses auszugehen hatten und dann erst jene politischen Kräfte in Österreich entdecken mussten, die bereit waren, die österreichische Unabhängigkeit zu tragen. 1943 kam es in den britischen Institutionen zu jenem Umbruch, der als Folge die Moskauer Deklaration zu Österreich hatte. Dabei spielte nach Pirker eine große Rolle, dass in London nicht mehr wirklich von einem größeren österreichischen Widerstand ausgegangen wurde und die Auffassung von Österreich als unterdrückter Nation im NS-Regime verworfen wurde. Da sich 1943 zeigte, dass die britischen Föderationspläne – Donauföderation oder süddeutsche Föderation – immer unrealistischer wurden, begann die Idee eines österreichischen Nationalismus immer mehr Platz zu greifen. Die Auffassung, dass die Moskauer Deklaration die Förderung des österreichischen Widerstands zum Ziel gehabt hätte, ist nach Pirker eine Fehlinterpretation. Seiner Meinung nach sollte die Feststellung Österreichs als erstes Opfer Hitlers die Abtrennung Österreichs von Deutschland befördern und die Österreicher auf die Unabhängigkeit vorbereiten, die mit der Opferthese einen Ausweg aus der Kollaboration bieten sollte. Die folgende Bewertung der Opferthese beendet das erste Kapitel „Politik und Subversion“: „Der Opfermythos war eben nicht nur eine Nachkriegserfindung, sondern auch ein Import aus dem Exil und durch die Alliierten. Die Verallgemeinerung der ursprünglich antinazistischen Opferthese auf die gesamte Bevölkerung Österreichs diente der Nationsbildung, trug die sukzessive Marginalisierung der jüdischen Opfer aber auch anderer Opfer des NS-Regimes im Sinne einer antideutschen Abgrenzung und eines Integrationsangebotes für die Mehrheit der ÖsterreicherInnen, bestehend aus ehemaligen NationalsozialistInnen und ihren Angehörigen, gehorsam gebliebenen Wehrmachtssoldaten, UnterstützerInnen und Mitläufern des Regimes, in sich. Modifizierte Formen von Antisemitismus und Apologie der Wehrmacht strukturierten die nationale Identitätsbildung mit – kritische Gegenstimmen kamen in den ersten beiden Nachkriegsjahrzehnten kaum zur Geltung.“⁴⁷

Die SOE rekrutierte österreichische Flüchtlinge und Exilanten, wie Walter Freud, und später Kriegsgefangene und Deserteure aus Österreich, wie Wolfgang Treichl, für Agentenunternehmen. Wobei der Versuch, die ersten Verbindungslinien von Istanbul

nach Österreich zu etablieren, im Netz der Gestapo landete und damit erfolglos blieb. Aber auch die Versuche der Infiltration Österreichs über Slowenien und Oberitalien, die Mission Clowder, in Kooperation mit den jugoslawischen und italienischen Partisanen 1944 waren trotz relativ großen Aufwands nicht nachhaltig. Es gelang aufgrund der, selbstverständlich auch brutal erzwungenen, Bindung der Österreicherinnen an das NS-Regime nicht, einen stabilen Stützpunkt der SOE in Österreich zu errichten. Die auf österreichisches Gebiet einsickernden Österreicher in britischer Uniform fanden wenig Unterstützung, waren zu sehr auf sich allein gestellt und ihr Leben war extrem gefährdet. Es gab viel zu viele Gefallene der Mission Clowder, so dass sie Ende 1944/Anfang 1945 aufgegeben wurde.

Die Briten hatten große Hoffnungen auf den slowenischen Widerstand in Südkärnten gesetzt, um von dort weiter nach Norden vorstoßen zu können. Aber die Kooperation zwischen slowenischer Befreiungsfront OF und SOE geriet in die Krise, weil ihre Interessen wegen der Konflikte der Alliierten Sowjetunion und Großbritannien, die schon auf den Kalten Krieg orientiert waren, nicht mehr übereinstimmend waren, sondern gegensätzlich wurden. Als die Briten Slowenien als Absprungsbasis für Österreich nutzten, bauten die Sowjets die „Österreichischen Freiheitsbataillone“ dortselbst auf. Pirker ist es gelungen nachzuweisen, wie stark diese beiden Projekte im machtpolitischen Interesse des jeweiligen Alliierten als Gegenpole aufeinander bezogen waren. Da es sich bei diesen Projekten um geheimdienstliche Operationen handelte, war der „Kleinkrieg“ zwischen ihnen selbstverständlich geheim, sodass er für die postfaschistische paranoide Bearbeitung mit Verschwörungstheorien geradezu prädestiniert war. Das heißt, jede Seite schob der anderen Schuld zu und versuchte die eigene Weste rein zu halten. Die Analyse der beiden Infiltrationsprojekte von Ost und West und ihrer Kontexte und die Enthüllung ihres „realen“ und symbolischen Höhepunkts, der Ermordung des britischen Majors Alfgar Hesketh-Prichard durch Partisanen auf der Saualm im Winter 1944, ist ein Meisterwerk zeitgeschichtlicher Forschung.⁸ Wenn in einem historischen Geschehen auf diese Weise Motive, Kontexte, Verwicklungen und dunkle Seiten offen gelegt und lesbar werden, lasse ich jeden noch so guten Kriminalroman stehen und lasse mich in Geschichten, die das Leben, gesellschaftliche Konflikte und Kriege schrieben, hineinziehen.

1945 standen sich die ehemaligen Alliierten, die britische Armee und Partisanenverbände, in Kärnten zwar noch nicht als Feinde aber zumindest als Kontrahenten gegenüber. Wer welche Gebiete in seinen Machtbereich einzuordnen in der Lage war, wurde zum Zentralthema nicht nur großer alliierter Konferenzen. Spätestens mit dem Ausbrechen des Kalten Krieges wurden die ehemaligen Nazis zur begehrten „Hilfstruppe“; es ist kein Zufall, dass es 1948 zur großen Naziamnestie kam. Nun wurden Widerstandskämpfer, Deserteure, Österreicher in alliierten Armeen zu einer Altlast, die unter den Teppich gekehrt wurden. Pirker verfolgt, wie es seinen Protagonisten im Nachkrieg erging, wie die Stars der Befreiung, wie Albrecht Gaiswinkler, fallen gelassen und die dramatischen Episoden des Kampfes, wie die Ermordung Hesketh-Prichards, tabuisiert wurden. Ihre beschämende Behandlung wurde ein konstituierender Teil jenes „nation-building“ in Österreich, das die Moskauer Deklaration zu initiieren versuchte. Ohne Illusionen abschminken keine kritische Analyse. Ein Heimholen des antifaschistischen Erbes kann nur über illusionslose und harte Arbeit gelingen.

Eine solche Arbeit beendet auch die Bemühungen Peter Pirkers

vorerst. Er und seine Mitsstreiter haben die Opfer der Nazis im Oberen Drautal aus dem Dunklen der Geschichte geholt; sie haben versucht diesen ermordeten Menschen Name, Würde und Lebensgeschichte zurückzugeben, sie damit vor den Nachgeborenen zu rehabilitieren, um sie so ins historische Gedächtnis zurückzuholen. Da viele der erforschten und damit erinnerten Opfer kein Grab haben, hat der Trägerverein „kuland“ in Berg im Drautal ein Denkmal der Erinnerung für die 40 ermordeten Menschen errichtet. Dazu wurde ein Buch herausgegeben, das die Lebens- und Leidensgeschichte dieser Menschen vorstellt und sie historisch kontextualisiert.⁹ In eindrucksvollen, wenn auch manchmal aufgrund dürftiger Materiallage kurzen Biographien werden diese 40 ermordeten Menschen vorgestellt, und Schriftsteller Kärntner Ursprungs setzen sich in kurzen Texten mit ihnen in Beziehung. Dieser anspruchsvolle Zugang wird von den Schriftstellerinnen und Schriftstellern manchmal sehr schön, beeindruckend, aber, beinahe muss man sagen: selbstverständlich, auch peinlich eingelöst. Einen hohen Anspruch einzulösen, kann nicht immer gelingen, aber die schönen Texte stehen für den eindrucksvollen Zugang.

Für das Buch wie das Denkmal definiert Peter Gstettner drei Aufgaben der Erinnerung, die schwer einzulösen sind: „1. Es erinnert an eine Zeit der Unmenschlichkeit und mahnt die Mitmenschlichkeit ein. 2. Es erinnert an unser Vergessen, das auch ein Vergessen der menschlichen Pflicht ist, für den Mitmenschen einzustehen, ihn in seiner Einsamkeit und Verfolgungsnot beizustehen. 3. Es mahnt zur personalen Verantwortung gegenüber der Geschichte und der Gegenwart ...“¹⁰ Ohne Wissen und Engagement kann dieser moralische Ansatz nicht verwirklicht werden. Die Aktivisten von „kuland“ haben offensichtlich intensiv gearbeitet und Darstellungen zustande gebracht, die Nachvollzug und Einfühlung ermöglichen. Das kann man leider nur von den wenigsten Erinnerungsprojekten sagen. Die Klammer für das Erinnerungsprojekt in Berg hat Peter Pirker bereitgestellt, indem er die nationalsozialistische Gewaltgeschichte eindrucksvoll auf den Raum Oberes Drautal bezogen hat. Er hat damit einen modernen regionalgeschichtlichen Zugang geliefert, dem man schon anmerkt, dass er hinaus in die Welt gegangen ist.¹¹

Wenn ich nun auf meine Rezension zurückblicke – und ich habe keineswegs alle Arbeiten von Peter Pirker besprochen –, so sind hier seine wichtigen Arbeiten zu den Wehrmachtsdeserteuren außen

vor gelassen, dann bin ich ob der Intensität seiner Forschungsarbeit und der Masse seiner beeindruckenden Publikationen, die er in kurzer Zeit herausbringen konnte, fasziniert. Ich freue mich, dass seine Arbeit im Vorwort von Oliver Rathkolb beinahe hymnisch gefeiert wird.¹² Damit hat auch die Zeitgeschichtsforschung Pirker die ihm zustehende Anerkennung und den Respekt für sein Engagement gezollt. Aber dennoch frage ich mich, warum es sich die Institution Universität und Forschungseinrichtungen leisten können, so ein Talent nicht stärker „auszubeuten“. Vielleicht ist es aber so, dass die tertiären Bildungseinrichtungen und die Forschungsinstitutionen schon so bürokratisch geworden sind, dass wesentliche Impulse eher von außen kommen.

Anmerkungen

1 Peter Pirker, *Schöne Zeiten, harte Zeiten. Recherchen über den Widerstand gegen den Nationalsozialismus im Rahmen der britischen SOE-Missionen in Friaul/Kärnten/Osttirol 1944*, in: *Zwischenwelt. Zeitschrift für Kultur des Exils und des Widerstands*, Wien, 20. JG., Nr. 4, März 2004, 12-19.

2 Patrick Martin-Smith, *Widerstand vom Himmel. Österreichsätze des britischen Geheimdienstes SOE 1944*, hg. von Peter Pirker, Wien: Czernin Verlag 2004. 415 S.

3 Eric Sanders, *Emigration ins Leben. Wien-London und nicht mehr retour*, hg. von Peter Pirker, Wien: Czernin Verlag 2008, 376 Seiten.

4 Peter Pirker, „Most difficult to tackle“: *Intelligence, Exil und Widerstand am Beispiel der Austrian Section von SOE*, phil.Diss. (Universität Wien), 2009, 859 S.

5 Peter Pirker, *Gegen das „Dritte Reich“. Sabotage und transnationaler Widerstand in Österreich und Slowenien 1938-1940*, Klagenfurt-Wien: Kitab-Verlag 2010, 280 S.

6 Peter Pirker, *Subversion deutscher Herrschaft. Der britische Kriegsgeheimdienst SOE und Österreich, Reihe „Zeitgeschichte im Kontext“*, Bd. 6, hg. von Oliver Rathkolb, Göttingen: V+R unipress, Vienna University Press 2012, 583 S.

7 Ebenda, 220f.

8 Ebenda, Kapitel „Mit den Partisanen“, 273-382.

9 Peter Pirker, Anita Profunser (Hg.), *Aus dem Gedächtnis in die Erinnerung – Die Opfer des Nationalsozialismus im Oberen Drautal*, Klagenfurt/Celovec-Wien/Dunaj: Drava Verlag/Zalozba Drava 2012, 211 S.

10 Ebenda, 20.

11 Peter Pirker, *Der Nationalsozialismus im Oberen Drautal. Aufstieg, Herrschaft, Opposition und Widerstand*, in: ebenda, 26-74.

12 Pirker, *Subversion deutscher Herrschaft*, 9-11.

Evelyn Adunka

Fritzi Löwy (1910 – 1994) – ein Rückblick

Am 13. März 1994 starb in Wien die Hakoah-Schwimmerin Fritzi Löwy. Der untenstehende Nachruf blieb aus nicht mehr eruierbaren Gründen bislang ungedruckt. Dies sei nun zum 20. Todestag nachgeholt. (Mit Dank an Vida Bakondy).

Mit Fritzi Löwy starb in Wien eine der letzten großen Sportlerinnen der Zwischenkriegszeit, die den jüdischen Sportverein Hakoah so berühmt und bedeutend machten und damit wie kaum etwas anderes das Selbstbewusstsein der Wiener Juden, besonders zur Zeit des sich formierenden Nationalsozialismus, stärkten.

Dabei war Löwy keineswegs eine typische Sportlerin, für die der Sport und vor allem der Leistungssport der wichtigste Lebensinhalt oder auch nur eine persönliche Befriedigung oder Erfüllung bedeutete. Löwy war ein „Praterkind“, wurde am 18.11.1910

geboren und wuchs in der Wiener Leopoldstadt auf, als letztes von zwölf Kindern eines assimilierten jüdischen Kaufmanns und einer aus Böhmen stammenden „Urwienerin“, die nach dem vierten Kind – zuvor wehrten sich ihre Eltern dagegen – zum Judentum übertrat. Die für Wien nicht untypische Atmosphäre in ihrer Familie schilderte sie in einem Interview mit Gabriele Anderl: „Meine Mutter war nicht fromm, aber sehr jüdisch eingestellt. Vor allem hat sie den Vater geliebt. Ich meine, diese ‚Mischehen‘ sind ja hier nicht selten. Ich bin tschechisch, ungarisch, jüdisch und christlich!“

Zum Schwimmsport kam sie durch eine Nachbarin, die bei der Hakoah war. Mit Dreizehn war sie bereits Jugendmeisterin und mit Vierzehneinhalb österreichische Meisterin und blieb es zwölf Jahre lang bis 1935. Sie hielt die Rekorde in 100, 200,